

Neues Testament und Kirche. Für Rudolf Schnackenburg. Hrsg. v. Joachim Gnilka. Freiburg—Basel—Wien 1974: Verlag Herder. 580 S., geb., DM 68,—.

32 evangelische und katholische Freunde und Kollegen aus dem In- und Ausland widmen dem international bekannten und anerkannten Neutestamentler R. Schnackenburg eine Festschrift zu seinem 60. Geburtstag. In ihren Beiträgen gehen sie grundlegende Fragen aus dem Bereich „Neues Testament und Kirche“ an.

So greift H. Schlier die wichtige Frage „Wer ist Jesus?“ nochmals kritisch auf. Christologische Fragen werden u. a. von J. Blank, H. Zimmermann, G. Schneider und J. Dupont behandelt. I. de la Potterie interpretiert Joh 19,27b ekklesiologisch, wobei er auch eine ausführliche Interpretationsgeschichte bietet. Aus dem ekklesiologischen Bereich sind auch die Arbeiten von R. Pesch, P. Hoffmann; F. Hahn, F. Mußner und P. Stuhlmacher. Fragen der Eucharistie behandeln U. Wilckens und G. D. Kilpatrick. W. G. Kümmel beschäftigt sich mit der Frage der Heilsgeschichte im NT, während J. Reuß die Evangelienerklärung der griechischen Kirche aus dem 4.—9. Jh. vorstellt. Über Methodik und Hermeneutik hinsichtlich der Exegese reflektiert J. Gnilka. Die für die ntl. Christologie wichtigen Texte Jer 9,22f. und Ps 110,4b interpretieren J. Schreiner und V. Hamp. P. Neuenzeit stellt die Auswirkungen der Biblexegese im heutigen Religionsunterricht heraus. Zu nennen sind noch die Aufsätze des Fundamentaltheologen H. Fries zur Herausforderung Feuerbachs an die Theologie und des Dogmatikers K. Rahner, der die exegetische Unzulänglichkeit eines Textes des Vaticanums (Dei Verbum, Nr. 3) feststellt.

Diese wenigen, nicht vollständigen Hinweise zeigen schon, welchen Beitrag diese Festschrift für Theologie und Exegese zu leisten vermag. Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß unterschiedliche Positionen quer durch die Konfessionen gehen. Hervorzuheben ist auch die gute Gestaltung des Buches sowie ein ausführliches Stellenregister. H. Giesen

SCHENK, Wolfgang: *Der Passionsbericht nach Markus.* Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der Passionstraditionen. 1974: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 285 S., Ln., DM 48,—.

Der Vf. fragt nach den theologischen Deutungen der Leidensgeschichte in ihrer frühen Überlieferungsgeschichte und sucht die vormarkinischen Ausformungen ihres Stoffes sowie ihre treibenden Motive zu erfassen. Er beginnt mit der Traditionsgeschichte der Kreuzigungsperikope (Mk 15,20b—41 parr.). Gültige Kriterien für die Literarkritik seien nicht atl. Zitate, da es nie eine Leidensgeschichte ohne atl. Züge gegeben habe, sondern Dubletten, die Erkenntnis der vormarkinischen Studienangaben und der Wechsel vom Präteritum zum Praesens historicum in V. 24 und V. 25. Seine Analyse führt zur Annahme zweier Traditionen: der Simon-Tradition, die durch das Praesens historicum gekennzeichnet sei, und einer apokalyptisch-gnostischen Tradition, die von Mk durch redaktionelle Zusätze interpretiert würden.

Die die Kreuzigungsnotiz im Zentrum der Simon-Tradition (V. 24) umgebenden atl. Anspielungen würden zeigen, daß Jesus gemäß dem Willen Gottes als leidender Gottesknecht gekreuzigt worden sei. Als weitere Motive erkennt der Vf. eine Polemik, die die Bindung des Heils an hl. Orte und Zeiten bestreite, einen paränetischen Hinweis auf die rechte Kreuzesnachfolge, die an die Stelle des Gesetzes als Heilsweg trete, und ein Zeugnismotiv, das durch die Erwähnung Simons und seiner Söhne gegeben sei.

Die zweite Kreuzigungstradition beginne mit einer typischen Stundenangabe (V. 25.33.34a), die vom chronologischen Determinismus der Apokalyptik her zu begreifen sei. Diese Überlieferung sei als „Sieben-Stunden-Apokalypse“ zu bestimmen, deren Höhe- und Zielpunkt in der 7., formal 9. Stunde liege. Der Todesschrei Jesu habe das Ende der Finsternis, die Vernichtung des Tempels durch Zerreißen des Vorhangs und das Bekenntnis des Centurio zur Folge. Im Gegensatz zur Simon-Tradition gebe es im gnostisch verstandenen Kreuzigungstod wegen des zugrunde liegenden Denkens kaum historische Ereignisse als Grundlage. Denn gnostisches Denken sei geschichtslos, auch wenn es sich geschichtlicher Ansatzpunkte bediene, die allerdings vordergründig blieben. In der Struktur dieser Tradition fielen drei Entsprechungen auf. Die Vorstellung von der Endvollendung am Kreuz führe zur Negierung der Auferstehung und lasse deshalb keine Entsprechung zur Kreuzigung in der Auferstehung zu. Antijüdische Polemik wie das Fehlen des Sühnegedankens seien die verbindenden Gedanken dieser Tradition.

Mk habe diese beiden Traditionen im wesentlichen unverkürzt übernommen und zusammengefügt. Indem er vier Schriftzitate in die zweite Tradition einfüge, kritisiere und korrigiere er diese. Die Stundenangaben werden historisiert, der Schrei zu einem Gebet Jesu. Mk

weise so die Deutung des Todes Jesu als Beginn des Endgeschehens zurück und kritisiere die Gemeinde, die dahinter stehe. Die Simon-Tradition habe er dagegen unverändert übernommen, die antijüdische Polemik beider Traditionen noch erweitert.

Nun verfolgt der Vf. noch die von Mk verwendeten Traditionen in den von Mk abhängigen Berichten des Mt, Lk und Joh. Schließlich sucht er diese Traditionen noch nach vorn und hinten in Mk aufzuspüren. Beide ziehen sich durch die ganze Passionsgeschichte des Mk. Das ist sein Ergebnis.

Hier kann es nur um eine Auseinandersetzung mit der Grundhypothese des Vf. gehen. Die Kriterien der Quellenscheidung vermögen den Rez. nicht zu überzeugen . . . Ob die sog. Dubletten als echte Dubletten anzusehen sind, ist zweifelhaft. Das Praesens *historicum*, das sich schon bei klassischen Schriftstellern in lebhafter Erzählung findet, kann kaum eine eigene Tradition begründen. Daß Mk alle atl. Zitate erst in die zweite Tradition eingetragen habe, ist zu hypothetisch, als daß es die Beweislast tragen könnte. Wird hier die Literarkritik nicht von einem Vorverständnis diktiert, das die Quelle als apokalyptisch-agnostisch bestimmt sein läßt? Auch die Voraussetzung, es habe eine gnostisch denkende Gemeinde gegeben, in der diese Tradition entstanden sei, ist nicht zu begründen. Ebensovienig läßt sich die Behauptung, Mk habe die beiden Traditionen im wesentlichen unverkürzt übernommen, beweisen. Konnte er nicht z. B. die vermißte Entsprechung zur Kreuzigung in der Auferstehung ausgelassen haben, weil sie nicht in den jetzigen Kontext paßt?

Es sei noch vermerkt, daß auch die Kenntnis des Mk-Evangeliums durch Joh. nicht bewiesen ist. Verwandtschaften im Joh.-Bericht können ebenso auf umlaufende Traditionen zurückgehen, die sich mit denen des Mk treffen.

Wenn der Rez. auch die Grundhypothese des Vf. nicht anzunehmen vermag, so kann das vorliegende Buch dennoch wegen seiner guten Analysen dem Interessierten gute Dienste leisten.

H. Giesen

Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Studienausgabe in 6 Bänden. Bd. 3: *Ge-setz-Materie.* Hrsg. v. Hermann KRINGS, Hans Michael BAUMGARTNER und Christoph WILD. München 1973: Kösel-Verlag. 314 S., Paperback, DM 12,—.

Die beiden ersten Bände dieses Handbuches wurden in der OK 73, Heft 4 bereits vorgestellt und im allgemeinen charakterisiert. Inzwischen ist das Erscheinen von zwei weiteren Bänden anzuzeigen. Auch diese beiden Bände enthalten wieder eine Reihe von Artikeln, die nicht nur den Philosophen angehen, sondern die auch den Leser ansprechen und belehren können, der vorwiegend an theologischen Fragen interessiert ist. Um den Inhalt der vorliegenden Bände etwas zu verdeutlichen, sei auf einige Beiträge besonders hingewiesen, auf die der Blick der OK-Leser zuerst fallen könnte. Daß mit diesen Hinweisen keine Minderbewertung der nicht genannten Beiträge verbunden ist, sollte wohl selbstverständlich sein. Zunächst sei verwiesen auf den Artikel „Glaube“, der nicht nur die Breite des Bedeutungsspektrums dieses Wortes bei seiner Verwendung im Alltag, in der Philosophie und der Religion dargelegt, der ferner nicht nur die verschiedenen Komponenten des Glaubensbegriffes analysiert, sondern vor allem auch auf die Eigenständigkeit des Glaubens gegenüber dem Wissen und dem Meinen aufmerksam macht. Besonderes Studium verdient der Artikel „Gott“, der in einer transzendentalen Analyse Gott als vollkommene Freiheit denkt und damit als Bedingung endlicher Freiheit, die diese ermöglicht und zugleich erfüllt. Eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit der christlichen Theologie findet in dem Beitrag „Hoffnung“ statt, der darüberhinaus eine Ortsbestimmung dieses Begriffs im marxistischen Denken vornimmt. Bemerkenswert erscheint der Artikel „Ideal“, der die regulative Funktion des Ideals hervorhebt und zeigt, daß die Mißachtung des dialektischen Charakters des Ideals, wie sie sich im Versuch zeigt, es gewaltsam durchzusetzen, gerade zu seiner Aufhebung führen muß. Einen wichtigen Beitrag zur philosophischen und auch theologierelevanten Anthropologie leisten die beiden Artikel „Mensch“ und „Person“, die sich gerade durch ihre je verschiedenen Aspekte gut ergänzen. Auf die theologische Naturproblematik geht der Artikel „Natur“ ein. Interesse finden wird der Beitrag „Naturrecht“, der weder das Recht auf das positive Recht beschränken will, noch mit einem überzeitlichen Wesensrecht operieren möchte, sondern unter Verzichtleistung auf die endgültige Feststellung des Wesens des Menschen in der Struktur freier Kommunikation zwischen Vernunftwesen eine der willkürlichen Setzung des Menschen vorgegebene Region erblickt. Ergänzend dazu vergleiche man den Artikel „Recht“, der sich ebenfalls näher mit der Funktion der Naturrechtslehre beschäftigt. Das in dieser Rezension Gesagte kann nur eine erste Andeutung der vielfältigen Überlegungen sein, die in den einzelnen Beiträgen geboten werden. Es möchte den Leser dazu anregen, selbst zu den Bän-